

Erika Wimmer:

Zoderers Feind oder Gerhard Riedmanns vergeblicher Rachefeldzug. Mehr als eine Südtiroler Provinzposse?!

In: Marcel Atze, Volker Kaukoreit (Hg.): Erledigungen. Pamphlete, Polemiken und Proteste. Wien: Praesens Verlag, 2014 (Sichtungen. Archiv Bibliothek Literaturwissenschaft, Jg.14/15), 238-247.

Gerhard Riedmann (1933-2003)¹, der hier weniger als Autor eigener Arbeiten denn als Kommentator des Werks von Joseph Zoderer (geboren 1935) vorgestellt wird, war zwischen 1970 und 2000 ein in Südtirol aktiver Kulturpublizist, Sprach- und Literaturwissenschaftler, Verfasser von Theaterstücken, von Aphorismen und erzählender Prosa.² Die Reichweite seiner Werke war und ist bis heute gering, in Südtirol aber kannte man ihn als rührigen und manchmal scharfen Kritiker, der sich um die Pflege der deutschen Sprache bemühte, darüber hinaus als Schauspieler und Regisseur in der Öffentlichkeit stand. Seinen Lebensunterhalt verdiente er als Lehrer einer Handelsoberschule in Bozen. Innerhalb der Südtiroler Kulturszene war Riedmann eine Persönlichkeit, an der vor allem literarisch Tätige nicht ohne weiteres vorbeikamen. Als ‚Instanz in Sachen Sprache und Literatur‘ wurde er oftmals auch ‚nach außen‘ empfohlen – etwa wenn es darum ging, Aspekte der Südtiroler Kultur zu vermitteln. Riedmann schrieb regelmäßig Artikel und Kulturreportagen für die *Tiroler Tageszeitung* und den *Horizont*³, was ihm einen gewissen Bekanntheitsgrad außerhalb des Landes verschaffte. So wurde etwa eines Tages Heinz Ludwig Arnold (1940-2011) auf ihn aufmerksam. Am 7.1.1983 schrieb Riedmann an Zoderer:

Lieber Joseph, ich bin von Heinz Ludwig Arnold, dem Herausgeber des ‚Kritischen Lexikons zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur‘ beauftragt worden, über Dein literarisches Schaffen einen Beitrag für seine Publikation zu verfassen. [...] Ich nehme an, daß du daran interessiert bist, daß die Bibliographie über Dich in einem so international verbreiteten Standardwerk erscheint.⁴

Die Nachricht, so ist Zoderers Tagebüchern zu entnehmen, löste keineswegs Freude, sondern im Gegenteil tiefe Sorge aus. Das mag überraschen, war es doch im Allgemeinen für Autorinnen und Autoren durchaus erstrebenswert, im renommierten KLG aufzuscheinen. Der Grund für Zoderers negative Reaktion war denn auch einzig und allein auf die Tatsache zurückzuführen, dass man ‚ausgerechnet Riedmann‘ mit der Aufgabe betraut hatte, sein Werk vorzustellen⁵, einen Kritiker, der an seinen Texten bisher kaum ein gutes Haar gelassen hatte. Zoderers Roman *Die Walsche* war im Vorjahr bei Hanser herausgekommen, bekanntlich jenes

Buch, mit dem der Autor den Durchbruch schaffte. Riedmann aber hatte in der Südtiroler Kulturzeitschrift *Schlern* 10/1982⁶ einen ausführlichen Verriss publiziert: In detaillierter, aber nicht durchwegs sachlicher Auseinandersetzung mit dem Thema und der Figurenpsychologie des Textes kam er zum Schluss, dass *Die Walsche* zu „einfädig“ sei: „Individuelles Schicksal und gesellschaftliche Zusammenhänge kommen zu kurz und brechen unter der Last der Reflexion und durch die Parforcetour, die sich der Autor wohl auferlegt hat, immer wieder ein.“⁷ Auffallend ist, dass der Kritiker Riedmann vom Autor Zoderer etwas verlangte, was ein literarisches Werk nicht leisten muss, nämlich Objektivität. Im Hinblick auf das Thema des Romans, in dem es neben anderen Aspekten um das gespannte Verhältnis zwischen der deutsch- und der italienischsprachigen Bevölkerung in Südtirol geht, hätte sich Riedmann erstens eine ausgewogene Darstellung der Protagonisten der beiden Volksgruppen und zweitens eine umfassende Information zu den historischen und gesellschaftspolitischen Hintergründen der Südtirol-Problematik gewünscht. Man spürt, dass die im Roman zum Ausdruck kommende Kritik an den Verhältnissen in Südtirol dem Rezensenten tendenziös und parteiisch, alles in allem nicht überzeugend erschienen ist.

Wie empfindlich Zoderer seinerseits reagieren konnte, wenn man etwas Kritisches über ihn schrieb, ist dem bereits zitierten Tagebuch vom 13.1.1983 zu entnehmen: Riedmann, so notierte er, behaupte in der *Tiroler Tageszeitung*, dass niemand von der Südtiroler Literatenvereinigung so gefördert worden sei wie er, wobei Zoderer seine Empörung über die Aussage erkennen lässt. Ein Blick in den nämlichen Artikel, erschienen am 10.1.1983, ergibt, dass Zoderer dort tatsächlich eine gewisse Undankbarkeit unterstellt wurde, weil er aus der Südtiroler Autorenvereinigung aus- und in die österreichische Grazer Autorenversammlung eingetreten war. Andererseits wird deutlich, dass Riedmanns Bemerkung sich offenbar auf eine Polemik bei der berichteten Jahresversammlung der Südtiroler Autoren bezog. Zoderer wird im Artikel zitiert wie folgt: „Aus der Auseinandersetzung mit den meisten SAV-Mitgliedern habe ich kaum Anregungen bezogen, ich bin lediglich gefrustet worden.“⁸ Riedmanns Bemerkung ist somit eher als Antwort auf Zoderers Angriff auf die Südtiroler Autorenschaft zu werten.

Die beidseitigen Verstimmungen entluden sich laut Zoderers Tagebuch „mittwochs öffentlich in der Messner Bar = Bz“: Riedmann habe ihn öffentlich gerügt und ihm „lauthals“ geraten, „endlich bessere Manieren zu lernen“, während er umgekehrt Riedmann als „Teil der Vertrottelung in Südtirol“ bezeichnet habe. Es sei, so Zoderers Schluss, unmöglich, dass ausgerechnet dieser Riedmann im KLG über ihn schreibe.⁹

Bis hierher könnte man das kleine Debakel zwischen einem Autor und seinem Kritiker als Provinzposse beiseite schieben. Doch von nun an stritt Zoderer nicht mehr mit Riedmann: In der Meinung, beleidigt worden zu sein¹⁰ und sich wehren zu müssen, intervenierte er vielmehr. Dank der akribischen Aufzeichnungen in seinen Tagebüchern lässt sich das Weitere einigermaßen lückenlos nachvollziehen. Wenige Tage nach dem Schreiduell in der Bozner Messner Bar notierte Zoderer:

An Heinz Ludwig Arnold geschrieben, daß mir [...] jedermann aus Deutschland, Österreich o. d. Schweiz lieber wäre als G. Riedmann aus Südtirol [...]. Doch habe ich kaum große Erwartungen, daß G. R. noch seines Auftrages entbunden werden wird. [...] Mein Brief an Arnold war der nötige Tribut an meinen Selbstrespekt.¹¹

Entgegen Zoderers Erwartungen blieb sein Wunsch nicht ungehört, bereits am 7.2. flatterte die Antwort des KLG-Herausgebers ins Haus:

Arnold legte mir eine Kopie seines Briefes an Riedmann vor, dem er darin klar machte, sich von seinem KLG-Auftrag zurückzuziehen. Ich schlug ihm auf entsprechende Bitte Hilty od. Bender vor oder Prof. Schmidt-Dengler.¹²

Obwohl Riedmann sich zunächst wehrhaft zeigte und auf seinen Vertrag pochte, waren die Weichen für sein Ausscheiden bereits gestellt: Arnold hatte sich offenbar auf der Stelle mit Zoderer verbündet und Riedmann war zweifellos in der schwächeren Position. Im Rückblick gesehen handelte Arnold nicht korrekt, als er Riedmanns „dreiseitiges Schreiben an ihn“¹³ in Kopie an Zoderer weiterleitete, gab dies doch Anlass für weitere Indiskretionen und Verletzungen. Angesichts von Riedmanns Schreiben fühlte sich Zoderer einmal mehr als Opfer:

[...] worin er mich zwar als „größenwahnsinnigen Autor aus der Provinz“ bezeichnet, aber im übrigen alle Geschütze aufzieht, um über mich im KLG schreiben zu dürfen. Wobei er mir vorwirft, gegen ihn „ein Kesseltreiben“ zu inszenieren, ihn „verleumde“ [sic!], seinen „ruf vermiese“ [sic!]. Und das soll ein Unbefangener sein, der „einen objektiven Artikel“ über mich verfassen will. Ich bin müde und angewidert [...]. „Dieses“ Südtirol vergessen – ja, aber daß es mich auch noch im Ausland¹⁴ fertig machen kann (als den ewig schuldigen Schüler, der sich schlecht benimmt.)¹⁵

Obwohl Zoderer die Affäre auch später noch als „Riedmann-Demütigung“¹⁶ bezeichnete, sprechen die Tatsachen doch eine andere Sprache: Riedmann verlor binnen kürzester Zeit das Rennen gegen seinen Schriftstellerkollegen und Konkurrenten. Am 23.4. erfuhr Zoderer von dessen freiwillig unfreiwilligem Rücktritt.¹⁷ Arnold fand in Christoph König, einem jungen Germanisten, damals wissenschaftlicher Mitarbeiter des Forschungsinstituts Brenner-Archiv, den geeigneten Verfasser für den KLG-Artikel über Zoderer, er legte damit übrigens den Grundstein für die weitere Zusammenarbeit des Autors mit dem Innsbrucker Archiv, die schließlich über zwei Jahrzehnte später in der Übernahme seines Vorlasses mündete.¹⁸ Königs Arbeit¹⁹ fand allerdings auch nicht voll und ganz Zoderers Zustimmung, er erkenne sich darin „nur als fremdes Beiläufiges“, mit „germanistischen Analysen dieser Art“ könne er nur wenig anfangen, schreibt er in sein Tagebuch.²⁰

Dass Gerhard Riedmann unterdessen nach anderen Möglichkeiten Ausschau hielt, seine geplante Auseinandersetzung mit Zoderers Werk doch noch publik zu machen, ist ihm nicht zu verdenken. Es gelang ihm allerdings erst etliche Jahre später, im Jahr 1990, einen Grundsatzartikel in der Zeitschrift *Sprachkunst* unterzubringen.²¹ Schon der Titel des Aufsatzes – *Joseph Zoderer oder Der unaufhaltsame Abschied von der (deutschen) Sprache* – lässt aufhorchen, das vorweg genommene negative Urteil ist nicht zu überhören. Weiß man von dem Streit zwischen den beiden und bedenkt man, dass Riedmann de facto ausgebootet wurde, überlegt man außerdem, dass ihm literarische Erfolge versagt blieben, während sich der Konkurrent mittlerweile auch international als ernstzunehmender Autor durchgesetzt hatte, so war davon auszugehen, dass die Arbeit weder neutral noch sachlich sein würde. Der Verdacht, dass Riedmann mit diesem immerhin zwölf Seiten langen Beitrag einen Rachefeldzug gegen Zoderer beabsichtigte, wird denn auch durch die Lektüre, zumindest zu einem guten Teil, bestätigt. Dass Riedmann dabei auf historiografische Kenntnisse und literaturwissenschaftliche Methoden zurückgreifen konnte, dass er sich die Sache außerdem nicht leicht machte, sondern in dem Versuch, Zoderer als abgrundtief schlechten Autor dastehen zu lassen, nicht schlampig, sondern vielmehr akribisch arbeitete, täuscht nicht über die tiefe Missgunst hinweg, die der Arbeit zugrunde liegt. Der Text ist mit Respektlosigkeiten gespickt. Eine sinnlose Neid-Aktion und nichts weiter?

Riedmanns Seitenhiebe stechen tatsächlich ins Auge. Nach einer kurzen Einleitung finden sich gleich drei in einem einzigen Abschnitt von 14 Zeilen: Da die Südtiroler Literatur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts keine Größen aufweise, sei „es begreiflich, daß jemand, der in irgendeiner Hinsicht den Durchschnitt überragte, beste Aussichten hatte, die

Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen.“²² Bei Zoderer überwiege „das autobiographische Element“ und natürlich dürfe jeder Vierzigjährige seine Biographie schreiben, „sofern er etwas Aufzeichnungswürdiges erlebt“ habe. „Wenn jemand jedoch in seine Biographie so sehr verliebt“ sei, dass er diese in „immer neuen Anläufen zu erzählen“ suche, müsse er schon „Außergewöhnliches erlebt haben“, andernfalls gerate ihm das Schreiben zur „Nabelschau“.²³ Soweit (so eindeutig) der Auftakt des Aufsatzes. Bis hierher wurde nichts anderes über den Schriftsteller Zoderer, nichts über seine Herkunft und auch nichts über seine Werke gesagt. Die Leser der Zeitschrift *Sprachkunst* sind, sofern sie nicht schon eine klare Meinung über Zoderer besitzen, in eine eindeutige Richtung gelenkt worden.

Passagen dieser Art, die in ihrer Gehässigkeit auffallen, können auch etliche grobe Pauschalurteile zur Seite gestellt werden. Riedmann versucht eingangs die „Grundzüge von Zoderers Prosa“ darzulegen, freilich ohne jeden konkreten Nachweis und in einer floskelhaft anmutenden Aneinanderreihung. Wenn diese Prosa ohne jeden weiteren Kommentar so charakterisiert wird – „thematische Uniformität (Identitätssuche)“, „Stoffkargheit“, „kompositorische Verschnittechnik“, „Ästhetisierung des Ausdrucks“, „assoziative gereimte (artifizielle) Bildersprache“, „extremer Gebrauch des Konjunktivs“, „Stilisierung der Figurenkonstellation und Egozentrismus“²⁴ – so ist zur Sache nichts wirklich Erhellendes gesagt, aber eine zumindest unterschwellige Desavouierung des Autors erreicht worden.

Die Frage ist nun, ob Riedmanns Aufsatz sich zumindest punktuell aus dem allzu offensichtlichen persönlichen Ressentiment zu befreien vermag und neben plumper Herabsetzung etwas Kritisches anbietet, das Hand und Fuß hat. Überrascht wird man zunächst von einer Passage, die den Roman *Das Glück beim Händewaschen* (Relief 1976, Hanser 1982) knapp, aber überaus treffend charakterisiert, was daran liegen mag, dass Zoderers Erstling ausnahmsweise den uneingeschränkten Beifall Riedmanns gefunden hat.²⁵ Was dieses kleine Kapitel über das *Glück* aber vor allem zeigt ist, dass Riedmann sehr wohl die Fähigkeit besaß, mit wenigen Sätzen Wesentliches und zugleich Erhellendes über ein literarisches Werk zu schreiben.

Anhand der Romane *Die Walsche* (Hanser 1982), *Lontano* (Hanser 1984) und *Dauerhaftes Morgenrot* (Hanser 1987) versucht Riedmann auf den nächsten achteinhalb Seiten seines Beitrags konkret vorzuführen, weshalb sich Zoderer nach seiner Auffassung nicht positiv weiter entwickelt habe, weshalb man ihn als einen ganz und gar schlechten Schriftsteller sehen müsse. Obwohl die Verfasserin Riedmanns Urteil nicht teilt, obwohl sie Zoderers Werk weder als misslungen noch als lediglich um sich selbst kreisend einstuft und auch nicht der Meinung ist, dass der Schriftsteller seine Themen nicht beherrsche, alles andere als ein

Meister des Stils sei oder gar an Sprachverlust leide, sei Riedmann doch zugestanden, dass er in seinem Aufsatz von 1990 einige berechnete Fragen an Zoderers Werk stellt und Aspekte zutage fördert, die man auch heute nicht unbesehen von der Hand weisen, vielmehr prüfen sollte. Hier zwei Beispiele:

Etwa der Aspekt der ‚schwarzweißen Darstellung‘ von Verhältnissen in der *Walschen*, die Riedmann anhand einer eindrucksvollen Auffächerung und Kategorisierung der tatsächlich vielen negativen (klischeehaften) Attribute von Figuren aus dem bäuerlichen Milieu deutlich macht. Wobei der Schluss, den Riedmann daraus zieht, nämlich dass Zoderer gegen diese Bevölkerungsschicht denunziatorisch vorgehe, indem er sie mit Tieren vergleiche und das Hässliche, Dumpfe dieser Menschen hervorstreiche, womöglich ein Schuss in die eigene Richtung ist, darf man doch Denunziation als gerade in der Anti-Heimatliteratur bewusst eingesetztes literarisches Verfahren sehen – dazu geeignet, die ‚heiligen Kühe‘ des traditionellen Heimatromans zu schlachten. Die Kritik könnte in diesem Zusammenhang vielmehr auf eine andere Ebene abzielen, es könnte etwa die Frage nach der Differenziertheit von Zoderers literarisch-ästhetischem Instrumentarium gestellt werden, und zwar unter der Voraussetzung einer bewussten denunziatorischen Absicht.

Erwägenswerte Einwände im Hinblick auf die Präzision von Zoderers Sprache erhebt Riedmann auch in Zusammenhang mit dem Roman *Dauerhaftes Morgenrot*, wobei er hier einige nachvollziehbare Inkohärenzen, Schlampigkeiten, sogenannte „sprachliche Entgleisungen“ aufdeckt.²⁶ Riedmanns kritischer Beobachtungsgestus ist durchaus berechtigt, seine konkreten Beobachtungen sind bedenkenswert. Die Schlüsse, die er aus seinen Fallbeispielen zieht, sind jedoch von Missgunst gefärbt, sie kippen immer wieder in Verächtlichkeit gegenüber dem Autor und erschweren damit jenen ‚neutralen, sachlich-objektiven und realistischen‘ Umgang in und mit Literatur, den er gerade eben fordert. Das ist es, was Riedmanns Kritik letztlich unglaubwürdig macht und dazu führt, dass der eine oder andere berechnete Einwand unter den Tisch fällt.

Wie schon in früheren Besprechungen fordert Riedmann auch in seinem Aufsatz von 1990 von Zoderer mehr ‚Objektivität‘, mehr ‚redliche Darstellung‘, größere ‚Ausgewogenheit‘ – lauter Qualitäten, die von einem literarischen Werk überhaupt nicht zu erwarten sind. Das, was der Kritiker Riedmann dem Autor Zoderer ankreidet, hätte er selbst leisten müssen, denn in der Literaturkritik sind die genannten Qualitäten sehr wohl gefragt.

Statt sich diesen Widerspruch bewusst zu machen, hat Riedmann Zoderer zu schaden versucht, womit er allerdings einmal mehr kläglich gescheitert ist.

¹ Riedmanns Nachlass wird am Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck verwahrt, NL Nr. 158, 19 Archivkassetten.

² Hier eine Auswahl der zuletzt erschienenen Publikationen von Gerhard Riedmann: Wortklaubereien. Aphorismensammlung. Mit Illustrationen von Helmuth Weber. Rheine 2003. Pilatus. Theaterstück. Rheine 2002. Kedril, der Vielfraß. Theaterstück. Rheine 2002. Trojanische Pferde. Satirische Prosatexte. Rheine 2001. Salern – Das Seminar der Tiroler Kapuziner. Bozen 1996. Kugelblitze. Aphorismen. Mit Tuschezeichnungen von Karin Welponer. Bozen 1994. Heimat: Fiktion-Utopie-Realität. Erzählprosa in Tirol von 1890 bis heute. Hrsg. im Auftrag des Instituts für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck 1991. Bekannt geworden ist Riedmann aber im speziellen durch seine kritischen Arbeiten über Sprache und Kultur in Südtirol, z. B.: Bemerkungen zur Gegenwartssprache in Südtirol. In: Standardsprache und Dialekte in mehrsprachigen Gebieten Europas. 1978, 149-181. Literatur und Identität in Süd-Tirol. In: Europa Ethnica Jg. 41, 1981, H1, 1-7. Literatur in Südtirol. Von 1919 bis heute. Zwischen Realität und Fiktion. In: Wort im Gebirge, 1989, H. 18, 11-36.

³ Der Horizont erschien 10 Jahre lang, von 1970 bis 1980, als „kulturpolitische Beilage“ der Tiroler Tageszeitung und wurde von Krista Hauser betreut.

⁴ Gerhard Riedmann an Joseph Zoderer, Bozen 7.1.1983 (Durchschlag). Nachlass Gerhard Riedmann.

⁵ Vgl. dazu Zoderers Tagebuch-Eintrag, Pein 13.1.1983. Vorlass Joseph Zoderer (VL Nr. 184, 75 Archivkassetten), Tagebücher (nicht publiziert), Forschungsinstitut Brenner-Archiv der Universität Innsbruck.

⁶ Gerhard Riedmann: Joseph Zoderer. Die Walsche. In: Der Schlern Jg. 56, 1982, H. 10, 522-523.

⁷ Ebenda, 523.

⁸ Gerhard Riedmann: Südtirol: Joseph Zoderer verließ Autorenversammlung. In: Tiroler Tageszeitung Nr. 6, 10.1.1983, 7.

⁹ Joseph Zoderer: Tagebuch-Eintrag, Pein 13.1.1983.

¹⁰ Einem weiteren Eintrag ist zu entnehmen, dass Zoderer sich von mehreren Personen in Bozen, unter ihnen Gerhard Riedmann, in Bezug auf seine schriftstellerische Arbeit gedemütigt fühlte. Vgl. Joseph Zoderer: Tagebuch-Eintrag, Pein 28.1.1983.

¹¹ Joseph Zoderer: Tagebuch-Eintrag, Pein 15.1.1983.

¹² Joseph Zoderer: Tagebuch-Eintrag, Vieux Boucau 7.2.1983.

¹³ Joseph Zoderer: Tagebuch-Eintrag, Vieux Boucau 12.2.1983.

¹⁴ Zoderer war gemeinsam mit Jürg Amann (1947-2013) für 1 Monat nach Vieux Boucau an der französischen Atlantikküste gereist, um zu schreiben. Zur Beziehung Amann – Zoderer siehe: Erika Wimmer: Von Schreibwehen und Textgeburten. Jürg Amann und Joseph Zoderer – eine Schriftstellerfreundschaft. In: Mitteilungen aus dem Brenner-Archiv Nr. 32/2013 (erscheint im Sept. 2013).

¹⁵ Ebenda.

¹⁶ Joseph Zoderer: Tagebuch-Eintrag, Vieux Boucau 13.2.1983.

¹⁷ Joseph Zoderer: Tagebuch-Eintrag, Pein 23.4.1983.

¹⁸ „Warte auf Christoph König u. Dozent Methlagl, Chef des ‚Brenner-Archiv‘, die mit mir eine Übereinkunft über das Überlassen (leihweise) meiner Manuskripte sowie der Sekundärliteratur treffen wollen.“ Joseph Zoderer: Tagebuch-Eintrag, Pein 8.3.1985. Der Vorlass kam erst 22 Jahre später nach Innsbruck, nachdem die Materialien vom Land Südtirol erworben und mit dem Einverständnis Zoderers zur Verwahrung und Bearbeitung dem Brenner-Archiv anvertraut wurden.

¹⁹ Christoph König: Joseph Zoderer. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur – KLG. Göttingen 1985 (letzte Aktualisierung 1.10.2007).

²⁰ Joseph Zoderer: Tagebuch-Eintrag, Terenten 16.5.1985.

²¹ Gerhard Riedmann: Joseph Zoderer oder Der unaufhaltsame Abschied von der (deutschen) Sprache. In: Sprachkunst, XXI/1990, 2. Halbband, 313-324.

²² Ebenda, 314.

²³ Ebenda.

²⁴ Ebenda, 315.

²⁵ Ebenda, 315f.

²⁶ Ebenda, 321f.